No. 4. 1. April 1913. IX. Jahrgang.

Okkultistische

Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zimmerstr. 16. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz-Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt.
Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50.

Der ewige Frühling.

Vom Berge herab stürzt dröhnend ins Tal
Der Sturzbach mit schäumenden Wellen,
Als wollt' er dort unten am Bachesrand
Was grünet und blühet zerschellen.
Nun klage nicht mehr, verzagtes Herz,
Schau dich um, es ist Frühling geworden.
Nun öffnen auch dir sich zu neuem Lenz
Im Kampfe des Lebens die Pforten.

Und jagest auch du ohne Rast und Ruh'
Dem Herbst deiner Tage entgegen,
Oft über mühselige Bergeshöh'n,
Auf harten und steinigen Wegen:
Sei mutig! Nur vorwärts, verzage nicht,
Lass die Sonne der Hoffnung dir scheinen,
Und habe Vertrauen zum Herrn aller Herr'n,
Er stillet dein Klagen und Weinen.

Doch lass von dem schleichend verherenden Gift
Der Sorge dich nicht erschrecken;
Denn des Gebets nimmer versiechende Kraft
Wird im Kampfe dich schützen und decken.
Ob mühevoll du durch düsteres Tal
Und kummerbeladen musst ziehen,
Einst wird nach bestandenem Erdenkampf
Ein ewiger Frühling dir blühen.

Berthold Nitzschke.

Der Traumgeiger Dr. Jules Siber in Chemnitz.

Von *Wilhelm Weege.*

Der an maßgebenden Stellen heute noch recht stiefmütterlich behandelte und von der sog. exakten Wissenschaft als nicht diskutabel abgelehnte Okkultismus ist wieder um ein seltenes, aber deshalb auch in seiner Bedeutung umso schwerer ins Gewicht fallendes Phänomen bereichert worden, nämlich durch den wohl einzig in seiner Art dastehenden Traumgeiger Dr. Siber, genannt der Paganini der Gegenwart.

Allerdings, seitens der Wissenschaft wird es Dr. Siber als Traumgeiger wohl kaum anders ergehen, wie so manchen Inspirations-, Malmedien, Traumtänzern usw., die man entweder als Betrüger stempelte, ihre oft phänomalen Leistungen ignorierte oder aber im günstigsten Falle eine wohlfeile und nichtssagende Erklärung dafür heranholte und dann darüber zur Tagesordnung überging. Nun wird man zwar nicht umhin können,

auch wissenschaftlicherseits zu den eigenartigen Musikdarbietungen Dr. Sibers, die ebenfalls auf okkulter Basis fußen und wovon er am 10. März in Chemnitz in einer vom „Verein für okk. Forschung" anberaumten öffentlichen Veranstaltung vor einem zahlreich erschienenen Publikum und Musiksachverständigen Proben seiner Kunst ablegte, ernstlich Stellung zu nehmen, denn die in den letzten Jahren auf der Bildfläche erschienenen, geradezu sensationellen Erscheinungen des Okkultismus drängen sich sozusagen gegenseitig überbietend der Menschheit als reale Tatsächlichkeiten mit Gewalt auf und zwingen nicht nur zum Nachdenken, sondern fordern gebieterisch auch ihre wissenschaftliche Anerkennung.

Eingeleitet wurde diese Veranstaltung mit einem hochinteressanten Vortrag des vielen unserer Mitglieder bestens bekannten Vortragsredners und Schriftstellers Herrn W. Kunde, der über das Thema „Das Übersinnliche in der Kunst" sprach. Herr Kunde, der bereits am 25. Februar hier einen mit großem Beifall ausgezeichneten Vortrag über „Die Enthüllung des Übersinnlichen" gehalten hatte, verstand es auch diesmal wieder, seine Zuhörer durch seine ruhigen und sachlichen Ausführungen von Anfang an zu fesseln und ihnen mit zündenden Worten den eigentlichen Wahrheitskern der okkulten und spiritistischen Erscheinungen zu enthüllen, ohne aber, wie dies leider oft zum Nachteil unserer Weltanschauung geschieht, sich auf einen engbegrenzten Erklärungsstandpunkt festzulegen. Diesen außerordentlich beifällig aufgenommenen Ausführungen folgten dann die seitens des Publikums mit äußerster Spannung erwarteten hochinteressanten Kunstdarbietungen des Traumgeigers Dr. Siber. Es sei uns gestattet, da im nachstehenden noch ausführliche Besprechungen aus Tagesblättern folgen, das Gesamtergebnis dieses wundervollen Konzertes hier nur in ganz gedrängter Form kurz zu skizzieren. Herr Kunde hatte nicht zuviel gesagt, als er am Ende seines Vortrages, auf das Dr. Sibersche Violinkonzert hinweisend, den Anwesenden einen besonderen musikalischen Genuß versprach. Das anfänglich infolge gedämpften Plauderns noch leise vernehmbare Gemurmel verstummte sofort, als Herr Kunde, unmittelbar gefolgt von dem in einem tranceähnlichen Zustand befindlichen Violinkünstler Dr. Siber — auf den sich, nebenbei gesagt, bei jedesmaligem Auftreten unausgesetzt die Operngläser richteten —, auf der Bühne erschien. Aber in ein geradezu atemloses Schweigen hüllte sich der dichtbesetzte große Lindensaal, als dann Dr. Siber, dies traumwandelnde okkulte Musikphänomen, bei etwas gedämpfter Saalbeleuchtung ohne jede weitere Vorbereitung seinen Bogen ansetzte und mit einer verblüffenden Sicherheit und bewundernswerter, meisterhafter Geschicklichkeit und schier unglaublicher Virtuosität seinem viersaitigen Instrument die wundervollsten und ergreifendsten Töne zu entlocken begann — Töne, wie sie nur aus den verborgensten Tiefen einer gottbegnadeten Künstlerseele hervorquellen können. Das durch die faszinierende Spielweise Sibers in staunende Bewunderung, ja gleichsam in eine andere Welt versetzte Publikum überschüttete den Künstler denn auch nach jedesmaligem Absetzen seines Bogens mit nicht endenwollenden, begeisterten Ovationen, wenn es aus der staunenden Versunkenheit erwachte und mit seinen Gedanken und Empfindungen aus dem Banne der poesieumwobenen Traumwelt der Töne wieder in die prosaische Wirklichkeit zurückgekehrt war.

Ja, selbst die Tagespresse, die doch solchen Darbietungen immer noch mehr oder weniger verständnislos oder kritisch ablehnend gegenübersteht,

konnte nicht umhin, über die Leistungen Dr. Sibers ihre Bewunderung zum Ausdruck zu bringen. So brachte z. B. das „Chemnitzer Tageblatt“ in seiner Ausgabe vom Mittwoch, den 12. März unter der Spitzmarke „Ein Traumgeiger“ wörtlich nachstehenden Bericht:

„Ein Traumgeiger. Herr W. Kunde aus Düsseldorf hatte, indem er ein Auftreten des Traumgeigers Dr. Jules Siber vermittelte, dem hiesigen Verein für okkultistische Forschung zu einem äußerst interessanten Abend verholfen. Dr. Siber ist ohne Frage ein okkultistisches Phänomen.*) Als erstklassiges Medium, das, wie Herr Kunde bemerkte, auch großartige physikalische Erscheinungen hervorzubringen imstande sein soll, reagiert er auf Einwirkungen fast augenblicklich. In einem eigenartigen, zwischen Traumzustand und Tagesbewußtsein die Mitte haltenden erhöhten Seelenzustande spielt er nun — was er sonst nicht in dem Maße vermag — die schwierigsten Stücke für Violine allein, und zwar in einer Weise, die ihn in eine Reihe mit den bedeutendsten Geigenkünstlern stellt. Die erstaunliche Ruhe und Sicherheit, mit der er die Schwierigkeiten eines Paganinikonzertes oder eines seiner eigenen Stücke überwindet, gehört zweifellos in das Reich des Wunderbaren. Diese Hetzjagd von Flageoletteeffekten, von Pizzikatos mit allen Fingern der linken Hand, von Doppeltrillern, von drei- und vierstimmigen Akkorden in rasender Folge grenzte, wenn es dabei auch nicht ohne einige Tontrübungen und unvermeidliche schrille Töne abging, ans Unglaubliche.*) Im Vortrag erreichte Dr. Siber nicht ganz die Noblesse, wie wir sie von ersten Künstlern gewohnt sind, aber er wirkte durch die kühne, alles Kleinliche vermeidende Bravour und eine oft erschütternde Ausdrucksgewalt, so namentlich in Tschaikowskys „Chanson sans parole“, aber auch in seinen eigenen, kühn entworfenen Kompositionen, dem „Gesang der Nachtigall“ und dem „Hexentanz“. Letzterer behandelt übrigens nach der Versicherung Herrn Kundes dasselbe Hauptthema, wie ein erst vor kurzem entdeckter und von Dr. Siber nicht gekannter Hexentanz Paganinis, wie denn überhaupt, wenn man den Worten Herrn Kundes glauben darf, außer einer frappanten Ähnlichkeit im Profil noch mehr geheimnisvolle Beziehungen zwischen Dr. Siber und dem großen Genuesen bestehen sollen. Nun ist Dr. Siber aber auch begabt mit einem universellen Gedächtnis. Es wird behauptet, er beherrsche sämtliche großen Violinkonzerte und spiele Neues nach einmaligem Hören. Und er bewies das tatsächlich; noch mehr, er zeigte auch große Vertrautheit mit der übrigen Literatur, indem er die eigenartigen Wünsche aus dem Zuhörerkreise restlos befriedigte. Da erschienen in unmittelbarer Aufeinanderfolge, harmonisch sicher ausgestaltet, Schumanns Träumerei, Chopins Trauermarsch, ein Stück aus Beethovens Fünfter, Mozarts „Andante cantabile“ und Sarasates „Spanische Weisen“. So viel ist sicher: Dr. Siber, der als bayrischer Amtsrichter seine Laufbahn begann, dann aber einem unwiderstehlichen Drange in sich nachgeben mußte, der ihn zum Geigenspiel führte, ist nicht bloß ein okkultistisches Problem, eines der größten Rätsel der Gegenwart, er ist auch ein großer Künstler.*) Herr Kunde fesselte durch interessante Mitteilungen aus dem Leben Dr. Sibers. Er hatte einführend über das Übersinnliche im Leben und in der Kunst gesprochen. Er zog hier zum Beweise eine Anzahl geschickt gewählter Beispiele aus dem Leben, insbesondere des der Künstler, heran, streifte dabei die be-

*) Von uns gesperrt. Schriftleitung.

kannte Erscheinung des Traumdichtens und Traumzeichnens (Machner und Aßmann) und wußte auch aus dem Leben von Künstlern, die ja erfahrungsgemäß leicht dem Übersinnlichen zugeneigt sind, merkwürdige Dinge mitzuteilen. Seine gewandte, sympathische Art gewann ihm wieder den Dank aller Zuhörer."

Ähnlich wie das „Tageblatt" urteilen auch die „Chemnitzer Neuesten Nachrichten". In ihrer Nummer 59 vom Donnerstag, den 13. März lesen wir folgenden Artikel:

„Okkultismus und Kunst. Der Verein für okkultistische Forschung zu Chemnitz veranstaltete am Montag abend abermals einen öffentlichen Vortrag. Redner war wieder der Düsseldorfer Schriftsteller Herr Kunde; sein Thema lautete: ‚Das Übersinnliche in der Kunst'. Der Redner legte kurz das Wesen des Okkultismus dar und erzählte verschiedenes Übersinnliche aus dem Leben, vor allem seinem Leben. Er sprach dann ausführlich über das Übersinnliche in der Kunst und meinte, es gäbe keinen großen Künstler, der den Schauer dieses erhöhten Seelenzustandes nicht verspürt hätte. Die Dichter etc. sprächen von diesem geheimnisvollen Zustande in ihren Werken. Forscher hätten meistens ihre Entdeckungen durch Träume gemacht. Besonders seien es die Schauspieler, die diesem Seelenzustand unterstehen. Der Vortragende ging dann weiter näher auf die sogenannten Traumzeichner, Maler und Musiker ein. Der Maler Böcklin habe eine Anzahl Bilder nur im Banne der Übersinnlichkeit zustande gebracht. Ähnlich redete Herr Kunde auch von den Musikern, z. B. Schumann und Wagner. Schumann sei Spiritist gewesen, während Wagner sehr abergläubisch war. Auf den letzten Standpunkt stelle er sich allerdings nicht. Nun machte Herr Kunde die Anwesenden mit dem Traumgeiger Herrn Dr. Jules Siber bekannt. Nach einigen Erklärungen über die Person dieses Geigers trug Herr Siber als erstes ein Konzert von Paganini vor, dann das ‚Lied ohne Worte' von Tschaikowski, eine eigene Komposition: ‚Der Gesang der Nachtigall', Schuberts ‚Ave Maria' und den ebenfalls selbstkomponierten ‚Hexentanz'. Herr Dr. Siber ist ein ehemaliger Amtsrichter, jedoch hat er, von einer übersinnlichen Gewalt dazu gezwungen, seine juristische Karriere aufgegeben und ist Violinist geworden. Herr Dr. Siber spielte seine Stücke, die zum Vortrage kamen, im Traume; die Okkultisten und Kenner seiner Kunst nennen ihn den ‚Paganini der Gegenwart'. Verblüffend brachte Herr Siber auch die ihm aus dem Publikum aufgegebenen Stücke zur Wiedergabe, z. B. den Chopinschen Trauermarsch, die ‚Träumerei' von Schubert usw. Zum Schlusse spielte er die Variation ‚Mich fliehen alle Freuden' von Paganini. Dem sonderbaren Künstler wurde für seine Vorträge nicht endenwollender Beifall gespendet."

Angesichts der Tatsache, daß die politische Tagespresse allen die öffentliche Meinung beeinflussenden Erscheinungen mit okkult-spiritistischem Einschlag eher hindernd als fördernd entgegentritt, darf man, im Hinblick auf vorstehende Urteile, wohl mit Recht annehmen, daß die phänomenalen Leistungen des traumwandelnden Geigenkünstlers und Okkultisten Dr. Jules Siber auch jene materialistisch-wissenschaftlich angehauchten Kreise zum Nachdenken veranlaßt haben, die sonst in ihrem realistischen Selbstbewußtsein alles Transzendentale und Übersinnliche glauben mit einem überlegenen Lächeln als Aberglauben und als mit einem verstandes- und vernunftgemäßen Denken nicht zu vereinbarenden Mystizismus abtun zu können.

Wann aber wird endlich einmal die sog. „exakte" Schulwissenschaft

diesen übersinnlichen Vorkommnissen ernsthaft nähertreten und sie ihrem Wesen nach zu erforschen suchen? Wann wird man den berechtigten Wünschen weitester Volkskreise gerecht werden und den „Mangel an Interesse für das Transzendentale“ abstellen, wie dies unlängst der deutsche Kaiser anläßlich seiner Rede in der neuerbauten Aula der Berliner Universität in Gegenwart zahlreicher Professoren zum Ausdruck brachte? Und wann endlich wird in Deutschland der schon längst zum Bedürfnis gewordene Lehrstuhl für Transzendentalpsychologie errichtet werden?

Ist Jesus auferstanden?

Dieses Thema behandelte auf dem 3. apologetischen Vortragsabend dieses Winters Herr Pfarrer Peter. Der Gedankengang seiner Ausführungen war nach den »Chemnitzer Neueste Nachrichten« folgender:

Das Leben Jesu ist mit seinem Tode für die christliche Gemeinde und die Menschheit nicht zu Ende. Die Frage, ob Jesus auferstanden ist, ist eine heiß umstrittene Frage. Für viele ist die Frage von vornherein im negativen Sinne erledigt, von anderen wird sie nur mit großer Zurückhaltung beantwortet. Die letzte Entscheidung kann hier nicht die Wissenschaft, sondern nur der Glaube fällen. Nicht zu bestreiten ist die Tatsache, daß von der Apostel Tagen an bis heute Menschen verschiedenster Anschauungen und Kulturstufen die Erfahrung gemacht haben, daß Jesus auf unser Innenleben eine tiefe Wirkung ausübt, wie eine noch unter uns weilende Persönlichkeit. Für diese steht das „Daß“ der Auferstehung fest auf Grund der gemachten Erfahrung: „Jesus lebt“ unbeschadet dessen, wie das „Wie“ der Auferstehung zu denken ist. Aber viele haben solch inneres Erlebnis nicht gemacht. Trotzdem können sie nicht von Jesus los. An diese wenden sich vornehmlich die Ausführungen des Vortragenden, nicht an die, die von vornherein jede Möglichkeit einer Auferstehung Jesu ablehnen.

Läßt sich die Auferstehung Jesu überhaupt als geschichtliche Tatsache erweisen? Das älteste Zeugnis dafür ist das Zeugnis Paulus 1. Cor. 15. Er denkt sich die Erscheinung Jesu nicht als eine subjektive Vision, sondern meint ein objektives Sehen des Verklärten. Die Osterbeichten in den Evangelien tragen einen ganz anderen Charakter, denn die Evangelien wollen nicht Geschichtsschriften, sondern Erbauungsbücher sein. Diese evangelischen Berichte weichen stark voneinander ab, ja widersprechen sich vielfach. Sie schildern bald den Auferstandenen in übersinnlicher Lichtgestalt, bald in sinnenfälliger Leiblichkeit. Nach dem einen Bericht erfolgen die Erscheinungen nur in Jerusalem, nach anderen Berichten nur in Galiläa. Auch die Dauer der Erscheinung wird verschieden angegeben. Hier können also nicht alle Einzelheiten historisch und sichere Überlieferung sein. Alle Versuche, die Widersprüche zu erklären und aufzulösen, sind vergeblich.

Werden durch diese Verschiedenheiten die Berichte der Evangelien nicht unglaubwürdig? Man kann im Gegenteil gerade in diesen Verschiedenheiten einen Beweis dafür sehen, daß die Auferstehung Jesu keine Erfindung der Jungen ist (dann hätte man gewiß für ein einheitliches Bild gesorgt, um alle Zweifel auszuschließen), sondern geschichtliche Tatsache. Auch Lessing weist darauf hin, wie bei der Schilderung eines geschichtlichen Ereignisses überall Widersprüche vorkommen und daß man deshalb anderwärts auch nicht auf die Ungeschichtlichkeit der berichteten Ereignisse schließt.

In einem Punkte sind Paulus und alle Evangelisten einig, daß alle Beteiligten fest davon überzeugt waren, daß sie den gestorbenen Jesus wieder lebend gesehen haben. Der Auferstehungsglaube der Jünger ist also etwas geschichtlich Gegebenes, mit dem wir rechnen müssen.

Woher hatte der Auferstehungsglaube der Jünger jene hinreißende Kraft, daß daraus die größte geistige Massenbewegung entstand? Den Tod Jesu am Kreuz hatten die Jünger nicht erwartet. Sie waren nach dem Tode Jesu verzweifelt und hoffnungslos. In wenigen Tagen sind diese Jünger vollständig umgewandelt. Dieser Umschwung kann nur dadurch psychologisch erklärt werden, daß die Jünger in der Zwischenzeit etwas ganz Außerordentliches erlebt haben müssen, was nicht in ihrem Innern sich allmählich entwickelte, sondern von außen an sie herantrat. Diese Umwandlung der Jünger, die geschichtlich feststeht, ist ein weiterer Beweis für die Geschichtlichkeit der Auferstehung.

Wie sucht man die Erscheinung des Auferstandenen zu erklären? Die frühere Annahme eines Scheintodes ist durch Strauß für immer abgetan worden. Strauß selbst dachte an Visionen (Gesichte) der Jünger. Diese Meinung hat auf vielen Seiten Zustimmung gefunden. Solche Visionen entstehen in religiös erregten Zeiten im Innern einzelner Menschen. Die Möglichkeit solcher Christusvisionen läßt sich allerdings nicht bestreiten. Aber solche Visionen können den Osterglauben der Jünger nicht ausreichend erklären. Es fehlt für solche Visionen bei der hoffnungslosen Stimmung der Jünger der unentbehrliche psychologische Nährboden. Auch verlaufen die Christuserscheinungen nach den Evangelien alle still und ruhig. Und die Apostelgeschichte macht im Kapitel 9 einen deutlichen Unterschied zwischen der objektiven Christuserscheinung, wie sie Paulus hatte, und der Vision des Ananias. Visionen vermögen den geschichtlichen Osterglauben nicht zu erklären, hätten auch dem Ansturm des Heidentums und Judentums gegen das Christentum nicht standgehalten.

Neuerdings hat man die Visionshypothese in objektivem Sinne vertieft. Die Quelle der Visionen liegt nicht im Innern der Jünger, sondern außerhalb der Jünger. Diese Annahme wird u. a. auch von Harnack vertreten und befriedigt für viele vollkommen die religiösen Bedürfnisse. Wer auf diesem Standpunkt steht, den soll man nicht verurteilen. Aber auch diese Hypothese erklärt dem Vortragenden die Tatsache des Osterglaubens der Jünger nicht vollständig.

Der Osterglaube der Jünger kann nach der Überzeugung des Vortragenden nur aus der leiblichen Auferstehung Jesu hinlänglich erklärt werden, durch ein von den inneren Vorstellungen ganz unabhängiges Erlebnis. Darauf weist auch hin die so zuversichtlich bezeugte Tatsache des leeren Grabes. Auch die Juden haben damals nicht bestritten, daß das Grab Jesu leer war. Daß das leere Grab eine ebenso sichere Tatsache wie der Osterglaube der Jünger ist, das ist immer mehr in der Debatte über die Auferstehung Jesu von allen Seiten anerkannt worden.

Zur Erklärung der Tatsache des leeren Grabes bleibt aber nur ein Wunder übrig, ein Vorgang, der nach Gesetzen verläuft, die wir nicht kennen. Nicht nur das ist wirklich, was wir mit unsern fünf Sinnen erreichen und erfassen können. Auch über die Grenzen unserer Erkenntnis hinaus gibt es eine Welt, die wir nicht schauen, sondern nur ahnen können. Auf diesem Gebiete des Glaubens liegt auch die letzte Entscheidung der Frage nach der Auferstehung Jesu.

(Anmerkung der Schriftleitung: Wer über die Auferstehungsfrage sowie Himmelfahrt, Tod, Geburt, über-

haupt über die mit der Person Jesu verknüpften und vom Christentum angenommenen historischen Begebenheiten andere, d. h. natürliche, von allem Mystischen und Übernatürlichen entblößte Erklärungen haben will, den verweisen wir auf die Schrift: „*Vor 1900 Jahren.* Rückblick auf Begebenheiten in Palästina vor 1900 Jahren." Von Ferdinand Schmidt. Fickers Verlag, Leipzig. Diese Schrift, die unter Zuhilfenahme eines alten Dokumentes (der sog. „Essäerbrief"), das erst lange Zeit nach Entstehung des Christentums aufgefunden wurde, entstanden ist, stellt die uns als Wunder überlieferten und mit der Person Jesu zusammenhängenden geschichtlichen Begebenheiten als durchaus im Bereiche der natürlichen und vernunftgemäßen Möglichkeit liegend dar, ohne damit der Heiligkeit des christlichen Empfindens Abbruch zu tun. Allerdings: allen denen, die in dem uns überlieferten Wunderglauben für ihr christlich religiöses Empfinden allein den einzigen festen Halt und moralische Stütze finden, ist diese Lektüre nicht anzuraten, wohingegen vorurteilslosen Forschern und solchen Leuten, die mit ihrem religiösen Denken und Empfinden nicht unauflöslich an durch die Tradition scheinbar geheiligte Überlieferungen gebunden sind, dieses Buch nicht warm genug empfohlen werden kann. — Vergleiche auch die Artikel „Freie Gedanken über die Himmelfahrt Christi" »Spirit. Rundschau« II. Jahrg. Seite 183, und „Erwiderung" »Spirit. Rundschau« III. Jahrg. Seite 41.

Kaiser Wilhelm I. und die Breslauer Freimaurerlogen.

Da über die Freimaurerorden und ihre Bestrebungen in weiten Volkskreisen noch die sonderbarsten und oft auch die abgeschmacktesten Gerüchte kursieren, so dürfte es unsere Leser interessieren, wie Prinz Wilhelm von Preußen, der nachmalige Kaiser Wilhelm I., der am 24. Juli 1855 als Protektor der preußischen Großlogen in Breslau weilte, einer Abordnung der dortigen Logen gegenüber sich über die Freimaurerei äußerte. Nebenstehendes Bild, daß wir der Liebenswürdigkeit unseres geschätzten Mitarbeiters Herrn R. Baumann jun. verdanken, zeigt Kaiser Wilhelm I. als Großstuhlmeister der preußischen Großlogen.

Zufolge der „Breslauer Zeitung" erzählt Adolf Kohut in seinem Buche „Die Hohenzollern und die Freimaurerei" (Berlin 1909, Franz Wunder), der Prinz-Protektor habe dieser Deputation erklärt, daß er „gleich seinem Vater (Friedrich Wilhelm III.) sein Wohlwollen und sein Vertrauen der Maurerei in hohem Grade zugewendet und immer die Überzeugung gehegt habe, daß im Interesse des Bundes selbst ein dem Regentenhause Angehörender an der Spitze desselben stehen müßte. Überzeugt von dem Werte echter Freimaurerei, habe er gern das Protektorat übernommen und werde dem Orden in Liebe anzuhängen nicht aufhören, solange derselbe sich von der gesetzlich ihm vorgezeichneten Bahn nicht verirre. Wenn dieses jedoch wider alles Erwarten jemals geschehen sollte, so würde er sich mit Bedauern genötigt sehen, ihm seinen ferneren Schutz zu entziehen. Den Widersachern des Ordens gehe indessen eine richtige Kenntnis desselben ab, da diese nur in dem Orden selbst gewonnen werden könne."

Einige Tage später erschien der Prinz-Protektor in dem Logenhause der drei Vereinigten Logen in Breslau, wo er auf die Begrüßungsansprache des Provinzialgroßmeisters mit folgenden hochbedeutsamen Ausführungen antwortete: „Schon lange ist es mein Wunsch gewesen, in Ihrer Mitte zu erscheinen. Ich schätze mich glück-

lich, daß diese Stunde gekommen ist. Ich habe so viele erhebende, treugemeinte Beweise der Anhänglichkeit an unseren verehrten König und unsern Orden, an unsere Vorschriften und Gesetze vernommen, daß ich mich in höchstem Grade befriedigt erkläre. Es bleibt mir nur zu wünschen übrig, daß diese Versicherungen sich bei jeder Gelegenheit betätigen mögen. Diese Betätigung ist die Aufgabe der Maurerei; keine Vereinigung ist mehr dazu geeignet, als die der Maurer. Wollen wir uns aber nicht durch ernste Betrachtungen und ernste Erwägungen für das Beschlossene tüchtig machen, diese Gesinnungen in die äußere Welt zu übertragen, was würden alle unsere Entschließungen und Versprechungen brüderlicher Liebe, die hier ausgesprochene Gesinnung durch Händedruck, was würden alle diese Zeichen wert sein, wenn wir sie nicht in die äußere Welt verpflanzten? Daher müssen wir mit dieser Denkungsart allen Verhältnissen des Lebens entgegentreten, sie in allen Verhältnissen, die auf uns zukommen, behaupten, Ordnung und Recht zu schützen und zu begründen suchen. Das ist die Aufgabe des Ordens, wie ich sie auffasse. Wenn jüngere Brüder unter uns sind, die noch nicht so eingeweiht sind, so werden sie von Stufe zu Stufe sich überzeugen, daß dies die Aufgabe sein muß.



Kaiser Wilhelm I. als Großstuhlmeister und Protektor der preuß. Freimaurerorden.

Wir haben eine schmerzvolle Zeit durchlebt, eine Zeit, die leider auch an dieser Stadt nicht unberührt vorübergegangen ist. Wir danken der Vorsehung, daß diese Zeit vorüber ist, und was Sie (gemeint ist der Provinzial-Großmeister) dargestellt haben, und was zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der Gesetze hier geschah, hat mich sehr erfreut, zu erfahren. Ich muß gestehen, daß mir diese Details nicht bekannt gewesen sind. Gerade aber diese Erfahrungen müssen uns stählen, auf unserer Hut zu sein. Niemand glaubte vor der Zeit, daß Verhältnisse eintreten können, wie sie eingetreten sind. Daß sie aber eingetreten sind, ist ein Beweis, daß die preußische Maurerei nicht sicher vor ihrer Wiederkehr ist. Wenn Sie aber die Aufgabe fest in Ihrem Herzen behalten, so werden Sie überall Ihre Pflichten als treue Vertreter Ihrer Grundsätze, als wahre Christen und Untertanen erfüllen.

Alles in der Welt huldigt dem Fortschritt, und er wurde auch die Losung jenes Jahres; sie wurde aber zur Karikatur. Durch Überstürzung sind wir zu Verhältnissen gekommen, die unhaltbar sind; aber diese Erfahrungen sind ein **Fingerzeig von oben** gewesen, und wir müssen sie Schritt für Schritt von oben bis unten, vom Thron bis zur Hütte verfolgen, ihren Grund und ihren Ausgang.

Die Ansprache, die ich vor wenigen Tagen an die Deputation gehalten habe (s. oben), wurde so bestimmt und richtig Ihnen wiedergegeben, daß ich kaum etwas hinzuzusetzen vermag. Wenn wir unsere Lehre verfälschen, dann sind wir keine Maurer. Alles, was sich in Geheimnis hüllt, ist der Schlechtigkeit und dem Unrecht zugänglich. Diese Gefahr ist uns allen gemein: je geheimer wir unsere Lehre bewahren, je mehr werden wir verdächtigt werden, darum muß unsere Finsternis rein sein, darum muß un-

sere Lehre streng befolgt werden. Die Angriffe mehren sich, sie kommen von Gegnern, die den Orden nicht kennen, sondern vom Hörensagen oder aus Werken. Allen diesen Leuten räume ich kein Urteil ein. Ich habe ihnen gesagt: ‚Treten Sie in den Orden ein und lernen Sie ihn kennen, und wenn Sie dann noch so urteilen, so mag er aufgehoben werden'. Obgleich aufgefordert, hat keiner von ihnen bis jetzt eintreten wollen; sie wollen sich also nicht überzeugen.

Daß ich gewarnt habe vor Unrecht in unsern Hallen, ist schon ausgesprochen; also fest und unverwandt die Gesetze der Maurer im Auge behalten: „Treu dem König, gehorsam dem Gesetz und dem Orden, als Untertan und als Bruder zu leben, Liebe untereinander und gegen alle auswärtigen zu beweisen", weiter vermag ich Ihnen nichts zu sagen.

Behalten Sie diese Worte, welche ich gesprochen habe, und erkennen Sie die Wahrheit der Lehre, in der wir fortfahren sollen, wie sie uns unsere Vorfahren übergeben haben. Die Hauptsache habe ich Ihnen ans Herz gelegt. Wenn Zeiten eintreten, daß mit Ernst, mit Wärme und Vertrauen gehandelt werden muß, so werden Sie, meine Brüder, an der Spitze stehen und man wird sagen: Die Maurer handeln so, weil sie Maurer sind: die Maurer sind überall an der Spitze, wo Liebe für den König und Anhänglichkeit gefunden wird. Und so soll es bleiben!"

Die Hohenzollern haben zu allen Zeiten enge Fühlung mit den Freimaurern gehalten. Daß auch Wilhelm I. sie keineswegs für staatsgefährlich oder religionsfeindlich hielt, geht aus dieser Rede deutlich hervor. So ausdrücklich wie Wilhelm I. hat sich — seinen Sohn Friedrich III. ausgenommen — kein anderer Hohenzoller je zum Bunde der Freimaurer bekannt.

Religiös-philosophische Gedankensplitter.

Von *Eduard Claus*.

Gewisse Wahrheiten können nicht oft genug wiederholt werden.

Der Kampf gegen die materialistische Tendenz unseres Monisten-Materialisten-Zeitalters ist mit erneuter Kraft aufzunehmen, sei es in feuriger Rede oder durch das gedruckte Wort!

Das Leben erfährt ungeheure Veränderungen. Auf wissenschaftlicher Seelenkunde muß neuerdings der Religionsunterricht beruhen!

Den Tod betrachten noch unzählige als Vernichtung; aber unsere Lehre gibt der Welt immer neue Werte.

Die Unsterblichkeit ist der Hauptpunkt im ganzen Glaubensgebäude. Religion ohne Unsterblichkeit ist ein Baum ohne Krone, ein Himmel ohne Sterne, ein Haus ohne Dach.

Es gibt noch viele besoldete Trostspender, aber wenige aus voller Überzeugung. Zur vollsten Überzeugung muß uns das Fortleben werden, und ein in die neuere umfangreiche Literatur des wissenschaftlichen Spiritualismus sich Hineindenkender könnte sehr wohl beweiskräftigen Trost spenden, wenn er es der Mühe wert hält, sich mit guten spiritualistischen Büchern vertraut zu machen und sich unbefangen in die Lehre vom Geist zu versenken.

Die spirituelle Welterkenntnis ist ein höheres Niveau, ihr gebührt die erste Stellung.

Der Vernunftspiritismus überragt alle aufgespeicherten Spekulationen, Glaubensanschauungen und Religionssysteme vergangener Jahrhunderte turmhoch. Der Vernunftspiritismus ist ein mächtiger Hebel zur Emporhebung des Menschengeschlechts.

An Geister zu glauben ist vielen noch zu schrecklich; aber das Wissen von uns unsichtbaren Welten und ihren Bewohnern verbreitet sich immer

mehr. Die ganze Welt müßte spirituell werden, wenn unsere göttliche Natur zur Entfaltung käme.

Noch weit besser ist eine Utopie, die den Menschen zum Streben begeistert, als ein Friedhof, der von Verfall und Vernichtung spricht.

Reïnkarnationstheorie, Wiederververkörperungslehre, ist der Schlüssel zu den Rätseln des Lebens. Sie ist die vollständigste Anschauung über die Unsterblichkeit.

Es ist zwar nicht mehr modern, an Gott, den höchsten Geist, zu glauben, man ist längst darüber hinaus; uns aber ist ein Leben nach dem Tode des Körpers selbstverständlich. Leben wir, nur um zu leben, dann ist das Leben nicht wert, gelebt zu werden.

Mit dem Spiritismus dämmert eine neue Ära auf. Nicht ganz ohne Mühe ist dieser Genesungstrank zu haben.

Die Schätze und Herrlichkeiten der Verstandes- und Geistesgaben nehmen zu, wenn sie ausgeteilt werden. Je voller sie ausgeteilt werden, umso größer ist die Zufriedenheit. Lassen wir uns vom Säen nicht abhalten, wenn auch manches Samenkorn auf steinichten Boden fällt oder zwischen Dornen und Disteln erstickt.

Der Mediumismus ist die Telegraphie mit der Geisterwelt.

Der Geist ist das edelste Gebilde und seine Unsterblichkeitserrungenschaft sein höchster Besitz.

Den wahren Zweck unseres Seins lernen wir erst erkennen im Unsterblichkeitsbewußtsein. Beweise für die Unsterblichkeit des Geistes zu erbringen, ist nur der Spiritismus imstande.

Für unsere Propaganda und die Neubelebung des Unsterblichkeitsglaubens haben wir hocherfreuliche Tatsachen. Der rechte, beste Glaube ist der suchende; aber die Zweifelsucht ist eine Eiswüste.

Der Spiritismus ist eine unerschütterliche Tatsache, und diese Lehre ist der Verbreitung wert; denn der vernünftige Spiritismus steht mit dem reinen Christentum auf bestem Fuße.

Das Gute ist zu nehmen, wo man es findet, man lernt an allem, und ein Hartmann findet stets seinen Aksakow.

Freuen wir uns über die tröstliche spiritualistische Lebenserkenntnis. Das Fortschreiten unserer Bewegung hält niemand mehr auf.

Die große Frage, welcher Art unser künftiges Leben sein wird, erfährt durch das Studium der geistigen Phänomene wenigstens eine teilweise Beantwortung.

Die meisten Theologen sind okkultistisch unwissend. Viele jedoch sind durch den Okkultismus wieder zum religiösen Glauben gekommen, denn Tatsachen sind Felsenwände, spekulative Predigten dagegen Butter. Vor allem muß der wissenschaftliche Okkultismus als unerläßlicher Prüfungsgegenstand in den Studienplan aller Theologen aufgenommen werden, dann werden die Kirchen sich wieder füllen und der Materialismus wird seine Anhänger verlieren. Sache der Kultusministerien und Kirchenbehörden wird es sein, eine Versandung der Theologie und Verarmung des religiösen Lebens zu verhüten, den Heilstatsachen aber durch okkultistische Begründung wieder zu ihrem Rechte auf Beseligung zu verhelfen. „Selig sind, die geistig arm sind“ ist eine falsche Übersetzung für: „ . . . . die sich dem Geiste beugen“. Der Boden muß vorbereitet werden für eine neue Religionsordnung.

Es ist ein Vergnügen, sich mit schwierigen Problemen, Mysterien und okkulten Wissenschaften zu befassen.

Jenseits und übersinnliche Welt sind ein und dasselbe. Diesseits und Jenseits bestehen nicht nebeneinander sondern „in“einander.

Das Wissen von der Unsterblichkeit ist allen anderen Bildungszweigen

voranzustellen, denn das Beste ist im Menschen gestorben, so er Gott für tot hält.

Keiner ist mit der spiritistischen Lebenserkenntnis auf die Welt gekommen. Nur der im Wahrheitsforschen über die Sinnesgrenzen hinausstrebenden Vernunft gebührt die Führung, denn auf den Sinnesbericht ist kein Verlaß. Ist doch schon der Sonnenaufgang und -untergang eine Sinnestäuschung, hervorgerufen durch die Drehung der Erde. Ein Sein hinter den sinnlichen Erscheinungen gibt es für den Materialisten aber trotzdem nicht. Wo eben kein metaphysisches Begriffsvermögen existiert, da predigen selbst Engel die Wahrheit vergebens.

Geisterglaube für ernsthaft zu nehmen, gilt bei materialistisch und monistisch Gesinnten einfach für Schmach, aber wer sich über Spiritismus lustig macht, der verhöhnt sich selbst.

Nur durch Neuheiten können Werte entstehen, und das Leben darf seinen Neuheitsborn nicht erschöpfen. Nur schweige man nicht tot, was andern auch zu wissen frommt.

Mögen Wurzel- und Dunkelweltbewohner auch noch so fest von der Alleinexistenz nur ihrer Welt überzeugt sein, die Planeten, Planetoiden und Monde sind des Kosmos Wurzel- und Dunkelwelten.

Unser gegenwärtiges Leben läßt sich als Glied einer langen kosmischen Seinskette vernunftgemäß deuten, es läßt sich erkennen, daß es nicht mit dem Leibestod endet, wie es nicht mit dem Anfang des Leibes erst begonnen hat.

Gott ist eine Einheit und dennoch eine Vielheit, und die Gesamtheit der Göttlichen macht Gott aus.

Jede uns als Wahrheit erscheinende Welterklärung des Waltens einer sittlichen Weltordnung ist gut. Die Gott- und Unsterblichkeitsidee ist zur Weltkultur unentbehrlich, und darum ist auch alles für die Existenz eines unsterblichen Wesenskernes zeugende Material zu sammeln und zu sichten. Ohne religiöse Werte sind und bleiben alle Errungenschaften ein Nichts. Wir wollen deshalb nicht länger dem Geßlerhute des Massenvorurteils unsere Reverenz erweisen.

Der tatsächliche Beweis für die persönlich bewußte Fortdauer unserer Seele nach eingetretenem Sterben ist erbracht. Unsere Lieben weilen um uns herum, und von der übersinnlichen Welt wird auf unsere sichtbare Welt eingewirkt, ohne daß wir solches sinnenfällig wahrnehmen. Der Spiritismus hat erwiesen, daß wir nach dem eingetretenen Leibestode vorläufig dasselbe geistige Individuum bleiben, und darum wohl dem Menschen, der die Zuversicht an ein Fortleben gewann. Alles Sterben hier bedeutet ein Geborenwerden dort.

Dem Strome der Aufklärung ist kein dauernder Damm entgegenzusetzen.

Der Mensch muß Arbeitsleistung des Seelenlebens in sich aufnehmen.

In unsers Busens Reinem wogt ein Streben, sich einem Höheren, Reineren, Unbekannten aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben.

Die Kirche hat in ihrem Glaubensbekenntnis ein Tor aufgerichtet, durch das ein ehrlicher Mensch gar nicht hindurch kommen kann, wenn er nicht zum Heuchler oder zum Wortbrüchigen werden will; es wurde aber zu einer Zeit aufgestellt, wo es erforderlich war, und fragen wir uns, ob wir diesen alten Brauch nicht auch mitmachten, wenn wir zu wählen hätten zwischen sicherer Existenz oder dem Vorgreifen einer Höherentwicklung der Religionsordnung. Jeder lebe seines Glaubens. Die wahre Religion aber muß Gott zur Grundlage haben.

Den höchsten Lebensgenuß, welchen sich ein Mensch ersehnt, ist Lebensbeseligung durch höhergeartetes Empfinden, Denken und Vollbringen.

Schaut die Millionen Sterne,
In verheißungsvollem Schein.
Kann uns Gott dort in der Ferne
Nicht zu neuem Dasein weih'n?

Spiritistischer Weltkongreß.

Laut Pressemeldungen wird während der diesjährigen Pfingsttage (11. bis 14. Mai) in Genf der zweite „Spiritistische Weltkongreß“ tagen. Dieser Kongreß wird voraussichtlich von Vereins- und Verbandsdelegierten aus aller Herren Länder beschickt werden. Persönliche Anmeldungen zum Kongreß, Mitteilungen über beabsichtigte Vorträge (als Sprachen kommen hierbei nur Französisch, Englisch und Esperanto in Betracht), Sendungen von Werken und Ausstellungsgegenständen, mit Urkunden und Zeugnissen über ihre Herkunft und Echtheit etc., sind zu richten an Herrn A. Pauchard, 23 rue Trouchin, Genève.

Das Programm zerfällt in zwei Teile. Der eine ist der allgemeinen und der andere der internationalen Bewegung gewidmet. Der erste Teil umfaßt die Erörterung folgender drei Fragen: 1. Welche Rolle spielt der Spiritismus in der religiösen Entwicklung der Menschheit? mit der Unterfrage, ob der Spiritismus die allgemeine wissenschaftliche Religion sei, und weiter, welche Beziehung zwischen dem Spiritismus und den anderen gegenwärtig bestehenden Religionsgemeinschaften obwaltet, ferner die Erörterung der Frage nach einem Kultus des Spiritismus. 2. Die Frage nach der Ausübung der Mediumschaft. a) Was läßt sich in bezug auf die Berufsmedien tun? b) Soll man zu Begründungen von Medienschulen schreiten? c) Soll man den Staat zu Gesetzen veranlassen, welche die Mediumschaft schützen? d) Läßt sich nicht eine Stelle ins Leben rufen, wodurch echten Medien in Anbetracht ihrer Verdienste Auszeichnungen und Diplome verliehen werden? 3. Wie sollen wir es mit der spiritistischen Presse halten? Wie kann die spiritistische Presse am besten ihr Ziel verfolgen, derart, daß sie ihre instruktive Missionstätigkeit, die Ausbildung und Verbreitung des Spiritismus, am geeignetsten zu fördern vermag? Wäre es angebracht, ein internationales Blatt zu schaffen, das dem Spiritismus gewidmet ist? Erscheint es nicht geboten, auf internationalen Kongressen auch gerade jene Fragen zur Diskussion, Prüfung und Entscheidung zu bringen, welche einen Hauptstreitpunkt zwischen den einzelnen spiritistischen Zeitschriften und Rundschauen ausmachen?

Verbunden mit dem Kongreß ist eine Ausstellung einwandfreier Photographien von Geistererscheinungen, sowie Öl- und Aquarellbildern, Pastellmalereien und Zeichnungen medialer Natur. Den Kongreßteilnehmern ist auch gestattet, während ihres Aufenthaltes in Genf das Atelier und die durch Inspiration entstandenen Kunstwerke des berühmten Mediums Helene Smith, jener Dame, die auch dazu ausersehen wurde, das Leben Christi in Bildern darzustellen, zu besichtigen.

Aus der Bewegung.

Mitteilungen der Gauleiter.

Gau XIII (Leipzig und Nordthüringen). Am 16. Februar d. J. hielt der Gau XIII seinen 5. Gautag im Vereinslokal des Leipziger Vereins ab. Der Gauleiter, Herr Wendel, begrüßte die erschienenen auswärtigen und hiesigen Mitglieder und gab einen anregenden Bericht über das verflossene Gaujahr. Nachdem Herr Paul Schmidt den Kassenbericht vorgetragen hatte, wurde den bisherigen Gauvorstandsmitgliedern Entlastung erteilt. In den darauffolgenden Vorstandswahlen mußten verschiedene Ämter durch andere Herren besetzt werden, da die bisherigen Gauleiter, Herren Wendel und Bocian, wegen Arbeitsüberlastung eine Wiederwahl ablehn-

ten. Der Gauvorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: 1. Gauleiter Herr Bernritter; 2. Gauleiter Herr Scherr; 1. Schriftführer Herr Kretschmar; 2. Schriftführer Herr Schramm; 1. Kassierer Herr Paul Schmidt; 2. Kassierer Herr Hermann Schmidt und als Beisitzer die Herren Geißler (Gera), Groth, Bocian und Wendel. Der Bundeskasse sollen 10 M. Gaubeiträge zugeführt werden. Einigen Anträgen der Vereine Gera und Leipzig wurde einstimmig zugestimmt und als Ort des nächsten Gautages Gera bestimmt. Nachdem der bisherige Gauleiter noch zu reger Agitation nach innen und außen aufgefordert hatte, wurde der 5. Gautag geschlossen. Hierauf hielt Herr Wendel einen Lichtbildervortrag über das Thema „Eine Reise durch Indien" und machte die Anwesenden an der Hand von 70 schönen Lichtbildern mit Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen des Wunderlandes Indien bekannt. Der Vortragende erntete dafür reichen Beifall.

Alle Anfragen sind an die Adresse des neuen Gauleiters, Herrn **Albin Bernritter, Leipzig-Eutritzsch,** Theresienstraße 33, I, zu richten.

I. A.: *Wendel.*

* * *

Vom 15. Februar bis 15. März gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
2	90,—		180	4,50	
29	5,40	—,60	182	5,40	
133	1,—		241	5,45	
135	6,40		525	—,50	
137	4,80		613	5,—	
138	1,45		626	5,—	
139	1,45		720	5,40	

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. Wer hilft weiter?

Chemnitz, den 15. März 1913.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Mitteilungen der Vereinsleitungen.

Chemnitz. Der „Verein für okk. Forschung" veranstaltete am 25. Februar und am 10. März im großen Lindensaale je einen öffentlichen Vortrag, zu denen als Vortragsredner Herr Schriftsteller W. Kunde aus Düsseldorf gewonnen war. Am 25. Februar behandelte der Redner vor einem sehr zahlreich erschienenen Publikum in der ihm eigenen sympathischen Art das auch in verschiedenen andern Bundesvereinen von ihm besprochene Thema „Die Enthüllung des Übersinnlichen", wofür ihm der ungeteilte Beifall seiner Zuhörer zuteil wurde. Noch großartiger aber verlief der 10. März. Herr Kunde, der zu dieser Veranstaltung ein von ihm entdecktes okkultes Traumphänomen, den Violinkünstler Herrn Dr. Siber gewonnen hatte, hatte für den ersten Teil dieser Veranstaltung das hochinteressante Vortragsthema „Das Übersinnliche im Leben und in der Kunst" gewählt. Auch diesesmal fesselte der Redner wieder die den großen Lindensaal füllenden Zuhörer durch seine sachlichen, ruhigen Ausführungen. Den Höhepunkt des Interesses erweckten aber des Redners Schlußausführungen, wobei er die Eigenartigkeit und den übersinnlichen Charakter der Dr. Siberschen Veranlagung erläuternd streifte und gleichzeitig auch einige bemerkenswerte Vorkommnisse aus dem Leben dieses traumwandelnden Musikkünstlers kurz schilderte. Unser Wunsch ist, daß alle Bundesmitglieder Herrn Kunde wie auch Dr. Siber in ihren Leistungen kennen lernen möchten. (Näheres darüber siehe Leitartikel in vorliegender Nummer.) Am 8. März sprach im Vereinslokal der 1. Vorsitzende des „Vereins für okk.

Forschung zu Dresden", Herr Immanuel Miller, über „Vampirismus". Auch dieser Vortrag war gut besucht, und Redner, der über diese nicht minder interessante, aber auch in okkultistischen Kreisen immer noch recht dunkle Frage recht wissenswerte Erläuterungen gab, wurde mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet. *W.*

Am 22. Februar hielt der „Verein für okk. Forschung zu Chemnitz" seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach Vortrag des Geschäfts- und des in bester Ordnung befundenen Kassenberichtes wurde dem Kassierer Herrn Emil Georgi, bez. dem Gesamtvorstand Entlastung gewährt. Die laut Statut ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden mit einer Ausnahme wiedergewählt. Dem Bundesredakteur, Herrn Weege, wurden im Vorstand Sitz und Stimme erteilt. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Herr Krecher 1., Herr Franz 2. Vorsitzender; Herr Seiffert 1., Herr Wiese 2. Schriftführer; Herr Georgi Kassierer; Herr Lang Bücherwart und die Herren Lasch, Blumenstengel, Uhlig, Grunert und Weege als Beisitzer. Als Kassenrevisoren wurden die Herren Franz und Uhlig gewählt. Es fanden im verflossenen Jahre 7 Vorstandssitzungen, 1 Generalversammlung, 10 Vortrags-, 2 Gesellschaftsabende und 2 Familienausflüge statt. Am 13. Oktober hielt der Verein sein Stiftungsfest ab, und zwar in Form eines Gesellschaftsabends in den Räumen des Vereinslokales. Der Besuch aller Veranstaltungen war ein zufriedenstellender.

Wiese, II. Schriftführer.

* * *

Gläsendorf. Am Sonnabend den 15. März 1913 veranstaltete der Verein »Licht und Wahrheit« Gläsendorf und Umgegend einen Vortragsabend im Vereinslokal Olbrichs Gasthaus in Gläsendorf. Der Redner, der sich z. Zt. in Breslau aufhaltende Schriftsteller Herr W. Kunde, sprach über das Thema: „Das Übersinnliche im Leben und in der Kunst". Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Da zu diesem Vortrag auch das Malmedium Wiechet aus Josefstadt in Böhmen unerwartet erschienen war, begann der Redner seinen Vortrag mit einer Erklärung der von Herrn Wiechet mitgebrachten Zeichnungen und erläuterte den Anwesenden die bei diesen Zeichnungen in Erscheinung tretende Mitwirkung übersinnlicher Kräfte. Nach dem Vortrage erfreute der Traumgeiger Herr Dr. Jules Siber die Zuhörer durch einige im Traumzustande mit bewunderns-werter Technik zum Vortrag gebrachte Musikstücke. Die Musikdarbietungen wie auch der Vortrag wurden sehr beifällig aufgenommen und dürfen wir annehmen, daß diese Veranstaltung auch bei den uns noch Fernstehenden den vorteilhaftesten Eindruck gemacht hat.

Bruno Lustig, Schriftführer.

* * *

Krakau. Vorlesungen über Mediumismus. Das in letzter Zeit abflauende Interesse für die Angelegenheiten und Forschungen auf dem Gebiete des Okkultismus und Mediumismus beginnt aufs Neue aufzuleben durch die Bemühungen des bekannten Mediumisten Prof. A. Czerbak, welcher über dieses Thema in der vergangenen Woche zwei interessante Vorträge im „Sächsischen Hotel" (Krakau) abhielt. Beide Vorträge fanden nach der „Nowa Reforma" bei dicht gefülltem Saale statt und erregten durch die Art und Weise der Ausführungen über das Thema das lebhafteste Interesse der Zuhörerschaft.

Prof. Czerbak teilte den Stoff seiner Vorlesungen in zwei Teile ein. Im ersten Teile entwarf er einen allgemeinen Überblick über die Geschichte des Mediumismus und seine Entwickelung im Altertum, Mittelalter und Neuzeit und zeichnete die Grundrisse des Okkultismus, der Magie, der Theosophie auf, indem er seine Quellen

aus der Astrologie und Schwarzkunst schöpfte.

Sodann verfolgte er die Geschichte und die Entfaltung der geheimen Wissenschaften und ihre Entwickelung im Hypnotismus, Magnetismus, Suggestion im wachen und schlafenden Zustande, Telepathie, Hellseherei, Somnambulismus, indischer Yoga-Kunst und die anderen Teile der hermetrischen Wissenschaft in Ägypten, Assyrien und Indien.

Alsdann beschrieb er die heutige Lage der Theosophie, indem er auf den modernen Spiritismus und seine Wunder hinwies und die Grundlagen des Fakirismus und seinen Zusammenhang mit dem Mediumismus erklärte. Im zweiten Vortrage befaßte sich der Vortragende mit einer detaillierten Darstellung der Erscheinungen und Erfahrungen des heutigen wissenschaftlichen Spiritismus, welche von einer Anzahl gelehrter Forscher wie Crookes, Flammarion, du Prel, Aksakow, Richet, Lombroso und Ochorowicz mit Medien wie Cook, Espérance, Eusapia Palladino, Eglinton, Tomczyk gemacht wurden, sowie mit eigenen auf diesem Gebiete erzielten Resultaten.

Auf Anregung des Prof. Czerbak fand am Sonnabend eine Versammlung zahlreicher Personen, welche sich für die spiritistischen Erscheinungen interessieren, statt, zum Zwecke der Gründung eines Vereins zur Pflege psychischer Forschungen. Bei der Versammlung waren drei deutsche Okkultisten zugegen, welche eigens nach Krakau gereist sind, und zwar Privatgelehrter Reichel aus München, Baumann aus Beuthen O.-S. und Mörbitz aus München. Die zahlreich Versammelten erwählten Prof. Czerbak zum Vorsitzenden, sowie eine Kommission, bestehend aus drei Personen: Prof. Czerbak, Medrkiewicz und Krosnienski, zwecks Entwurfs eines Statuts nach dem Vorbild der ausländischen Vereine.

* * *

Leipzig. „Die Enthüllung des Übersinnlichen" lautete das Thema, über welches Herr Schriftsteller W. Kunde am 23. Februar d. J. im Feurich-Saal einen interessanten populärwissenschaftlichen Vortrag für den „Verein für okk. Forschung" hielt. Der Vortragende erörterte eingangs seiner Rede den Unterschied zwischen den Begriffen Übersinnlich und Übernatürlich. Es gäbe vieles, was den menschlichen Sinnen nicht direkt wahrnehmbar sei, deswegen aber nicht außerhalb der Natur liege. Auch die offizielle Wissenschaft sei gezwungen, mancherlei Tatsachen anzuerkennen, die im Bereiche des Übersinnlichen liegen, z. B. das Denkvermögen der Tiere, wofür die denkenden Pferde von Elberfeld ein klassisches Schulbeispiel böten. Durch diese Tatsachen werde die Kluft zwischen Mensch und Tier überbrückt. In neuerer Zeit sei auch in einwandfreier experimenteller Weise der Nachweis erbracht, daß der Mensch eine vom Körper trennbare Seele besitzt, wie dies durch die Versuche der französischen Forscher de Rochas, Durville und Dr. Baraduc, sowie des englischen Gelehrten Dr. Kilner bewiesen sei. Dafür, daß neue Wahrheiten und deren Anhänger auch gegenwärtig noch bekämpft und gesellschaftlich geächtet werden, biete das Schicksal des bekannten Schriftstellers Dr. Kemmerich, der für die Echtheit verschiedener Prophezeiungen eingetreten sei, erneuten Beweis. Redner wandte sich auch scharf gegen den Mißbrauch der Astrologie und die Ausbeutung des Publikums durch die von England ausgehenden Inserate. Der auf wissenschaftlicher Basis stehende Spiritualismus suche die Tatsachen des Übersinnlichen zum Aufbau einer neuen Weltanschauung zu vereinen, die zu fördern Pflicht eines

jeden Wahrheitsliebenden sei. Die etwa 1½ stündigen Ausführungen des Redners wurden sehr beifällig aufgenommen. An den Vortrag schloß sich eine ausgiebige und aufklärende Diskussion.

* * *

Aus der Sammelmappe.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kurz geschilderte, tatsächlich der Wahrheit entsprechende „okkulte" Vorkommnisse.)

Experimente.

Auf dem Tisch liegen 50 Zweiermünzen; ein Zweier ist unten gekennzeichnet mit dünnem angeleimten Papierchen und mit a1 bezeichnet; ein zweiter Zweier ist ebenso gekennzeichnet mit a2. Ich bitte, es möchte jemand alles mischen, dann in eine Reihe legen von links nach rechts, laut abzählend 1, 2, 3, 4, bis 50. Jetzt gilts, anzugeben, wo die zwei gekennzeichneten Zweier liegen. Wir halten den Bleistift auf ein Papier und dieser schreibt, geführt von geistiger, unsichtbarer, intelligenter Kraft: Der Zweier a1 liegt bei Nummer 9 und der mit a2 liegt bei Nummer 41. Die beiden Nummern werden gewendet: a1 liegt bei 9; a2 liegt bei 41!

* * *

Auf dem Tisch liegt ein Bogen Papier, der durch Linien in 40 Rechtecke geteilt und numeriert ist mit 1, 2, 3, bis 40. Daneben liegen 40 Billete, enthaltend unten die 40 Zahlen 101, 102, 103, bis 140. Diese werden gemischt und kreuz und quer, alles durcheinander auf die 40 Felder gelegt. Nun gilt es, fünf Zahlen zu schreiben von diesen 40 Zahlen, die unmittelbar aufeinander folgen. Wir halten den Bleistift auf ein Papier und derselbe schreibt, geführt von unsichtbarer, intelligenter Kraft: Wendet die Nummern 28, 3, 34, 18, 11; und siehe: 28 zeigt 114; 3 zeigt 115; 34 zeigt 116; 18 zeigt 117 und 11 zeigt 118. Die Aufgabe ist vollständig gelöst!!!

Hch. Stadelmann, Lehrer.

* * *

Zufall oder Gottes Fügung?

Am 17. Juli 1910 geschah das große Eisenbahnunglück bei Müllheim in Baden. Eine Dame hatte an jenem Tage in Basel bereits in einem Abteil zweiter Klasse Platz genommen, als sie zu ihrer Verwunderung deutlich ihren Namen rufen hörte. Das weitere soll sie uns selber erzählen: „Erstaunt wende ich mich um, einen Augenblick überlegend, ob der Ruf wirklich mir gelte, — aber ich war gemeint. Aus dem hindersten Wagen winkt mir unter der blauen Mütze eines Bahnbeamten ein gutes, freundlich lächelndes Gesicht zu. Ich erkannte den Mann nicht, aber öfter im Leben machte ich Bekanntschaft mit Leuten aus dem Volk und freute mich stets solcher Begegnungen. Trotzdem ich eine Fahrkarte zweiter Klasse besitze, zögere ich keinen Moment, dem Rufer zu folgen in der Überzeugung, daß mir eine gute Gesellschaft für die Fahrt lieber ist, als ein heißer Polstersitz. Die blaue Mütze hat sich zurückgezogen, ich aber steige in die Abteilung, in welcher ich sie verschwinden sah. Sie ist leer bis auf eine Frau, die ich nach dem Mann mit der blauen Mütze frage. Es sei niemand dagewesen, sagte sie. Nachdem ich vergeblich auch ins Nebenabteil geschaut hatte, war es höchste Zeit, alle Forschungen nach dem geheimnisvollen Beamten aufzugeben und mich an einem schönen Fensterplatz seßhaft zu machen. Ich besann mich nicht lange über den sonderbaren Ruf, der mich auf die Holzbank gebracht; still genoß ich die prächtige Fahrt durch das im Erntesprangen vorüberfliegende Land der alten Markgrafen von Baden-Durlach. Ich erinnere mich deutlich, daß ich jenes nebligen Morgens gedachte, da der tote Großherzog Friedrich in seinem stillen Schrein durch diese Gaue reiste, und von Turm zu Turm die Glocken die Trauer verkündeten. — Hab' ich ein Schläfchen gemacht und geträumt? Ich weiß nichts, gar nichts mehr bis zu dem schrecklichen Schrei, dessen Grauen alle, die ihn hörten, in Monaten nicht los werden können. Unser Wagen stand mit scharfem Ruck. Wir konnten unbehindert aussteigen, um zu sehen, daß alle Coupés zweiter Klasse total zerdrückt waren. Ich hörte, daß ein Beamter in bezug auf den Wagen, in dem ich gesessen, äußerte, er sei wegen Überfüllung der anderen Wagen im letzten Augenblick in Basel angeschoben worden; die Kuppelung, als eine provisorische, habe daher wohl reißen können, als die sinkenden Wagen des vorderen Zugteiles daran zerrten."

Das ist eine einfache nüchterne Erzählung erlebter Tatsachen ohne alle frommen Worte; du wirst an diesem Bericht nichts aussetzen können. Die Frage, wer der winkende Beamte in der blauen Mütze gewesen, wirst du unbeantwortet lassen, — war es ein Engel Gottes in menschlicher Gestalt? In jedem Falle wirst du zugeben, daß über dem Leben dieser Frau eine besondere und geheimnisvolle Macht und Führung waltete — es ist die Führung Gottes, das Hineingreifen des Allmächtigen in den Lauf der irdischen Ereignisse. Dabei geht ja alles scheinbar ganz natürlich zu, Gott flicht sein wunderbares Retten, Bewahren, Eingreifen so still hinein in den Gang der sichtbaren Dinge. Alle Leute, welche Gott nicht ken-

nen, und vor allem diejenigen, welche Gottes Dasein ableugnen wollen, reden bei solchen Gelegenheiten von einem wunderbaren „Zufall“. Tust du das auch? Dann laß dich unterweisen: Es gibt keinen Zufall! Nein, Gott sagt von seiner wunderbaren Regierung: „Werden nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig verkauft? und nicht einer von ihnen fällt auf die Erde ohne euren Vater; an euch aber sind selbst die Haare des Hauptes alle gezählt. Fürchtet euch nun nicht: ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge“ (Matth. 10, 29—31). — *Viehbahn: Zeugnisse.*

* * *

Sichere Anzeichen eines geistigen Weiterlebens.

Am 4. Dezember 1912 starb unser lieber Vater (Carl Huter, Direktor einer Kuranstalt, war der verdienstvolle Begründer der Psychophysiognomik und Kallisophie, ein fruchtbarer Schriftsteller auf okkultem Gebiet*) in Dresden, fern von seinen Kindern, plötzlich und ohne Qualen.

Wir erhielten diese Nachricht erst drei Tage später durch eine dem Verstorbenen nahestehende Persönlichkeit.

Die Nacht vorher, ehe wir die Nachricht erhielten, erschien plötzlich mein lieber Vater vor mir und war ganz schwarz bekleidet, hatte sogar seinen weißen Halskragen schwarz umhüllt. Er war sehr aufgeregt, wahrscheinlich durch sein unvorhergesehenes Hinscheiden, und bat mich dringend, ihn anzuhören, da er mir noch etwas mitzuteilen habe. Dann aber verschwand er, und ich erzählte meiner lieben Mutter und Geschwistern dieses, worauf mittags die Todesnachricht eintraf.

Meiner kleinsten Schwester erscheint nun unser Vater wiederholt im Traum, zuletzt zeigte er sich ganz in schwarz und verwandelte sich darauf in eine lichte Gestalt. Vor vier Tagen, abends gegen 10 Uhr, als unsere Mutter das Licht ausgelöscht hatte, stand unser Vater plötzlich in einem weißen Gewande vor dem Bette meiner 12jährigen Schwester und hob seinen Arm, um sie und mich zu segnen. Darauf verschwand er.

Dieses sind uns sichere Beweise, daß unser Vater für den Spiritualismus nicht umsonst mit seinem ganzen Sein eingetreten ist, sondern daß er in lichteren Sphären sorgloser als in dieser Welt weiterlebt.

Uns hat er in früheren Jahren wunderbare untrügliche Beweise für ein geistiges Weiterleben gegeben; überhaupt war er wohl als Medium und Inspirator einzig dastehend. Meine Mutter wird alle diesbezüglichen Erlebnisse, in einer Broschüre zusammengefaßt, demnächst veröffentlichen. *Irmgard Huter.*

* * *

Eine Vision.

Im Jahre 1894 schenkte mir der allmächtige und allgütige Gott bei einem Nachmittagsspaziergange auf freiem Felde hierselbst die Gnade einer Vision. Nicht glauben könnend, das Jesus auch für mich gestorben sei, sah ich zum ersten diesen am Kreuze hängend und blutend mit dem Gefühl der Sühne meiner Sünden; zum andern Jesum in hellglänzender, verklärter Gestalt hoch am klaren, blauen Himmel, umgeben von ungezählter Engelschar. Sein Anblick ließ mich zu Boden stürzen und in ein langewährendes, reuevolles Weinen ausbrechen. Als ich endlich aufschaute, sah mich Jesus an mit erbarmendem, liebevollem Heilandsblick; segnend seine Hände über mich breitend, verspürte ich einen langen Gnadenregen sich ergießen, dabei umschwebte eine Stimme mein Haupt, welche sprach: „Und Du tränkest mich mit Wollust als mit einem Strom“. (Psalm 36, 9.) Jesu meine Hände entgegenstreckend, hätte ich ihn festhalten mögen, mein Geist war ganz bei ihm. Doch so plötzlich wie die Vision gekommen, verschwand sie wieder; traurig merkte ich meine Anwesenheit auf rauher Erde und brach in erneutes Weinen aus. Mein Herz aber, frei und überglücklich, lobte und pries Gott dafür.

Bei späteren Gebeten im Zimmer erhielt ich diese Vision zum zweiten- und drittenmal wieder und sprach auch in Engelszungen dabei. (Worte mir unverständlichen Charakters, deren Sinn ich jedoch fühlte.)

Rudolf Baumann jun.

Der Schmiedegeselle Wirt in Tiefenfurt.

Ein Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus neuerer Zeit.

Bearbeitet von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S. (Fortsetzung.)

Daher bestanden auch nicht die Aussagen des Erwachten vor der scharfen Kritik des Inquirenten; daher konnte auch nicht die sogleich darauffolgende

*) Carl Huter, Lehrer der Psycho-Physiognomik und Kallisophie, hat sein Lebenswerk über „Menschenkenntnis durch Körper und Gesichtsausdruckskunde“, eine neue Lebens- und Seelenlehre, in 5 psychophysiognomischen Unterrichtsbriefen in Manuskriptform herausgegeben, die im Selbstverlag in Detmold (Lippe) Elisabethstraße 29, zu beziehen sind. Ebendort befindet sich auch das Hutersche Museum, das tägl. von 10—1 und 3—4 geöffnet ist, ferner ein Lehrinstitut und psychophysiognomisches Untersuchungsinstitut. R. B. jr.

Frage des Herrn B., „wenn jene Frauenzimmer gestorben seien?", von jenem beantwortet werden. Wirt sagte, er wisse es nicht! Da meint nun Herr B. in seinem ärztlichen Berichte: „In dem Wesen des Wirt zeigte sich bei dieser Frage die größte Ängstlichkeit". Man dürfte sich wahrlich nicht über eine solche Ängstlichkeit, wenn sie anders stattgefunden hätte, bei einem noch dazu so schwachsinnigen Kranken verwundern, welcher bei ohnehin schon so reichlich erlittener Verkennung anstatt eines freundlichen Trostes und der Hilfe, die er von seinem Arzte erwartet, sich von diesem mit argwöhnischen Fragen überhäuft findet, deren Absicht er schon in den Mienen des Fragenden lesen kann! Wie konnte dann Herr B. ihn fragen, ob er ferner wieder schlafen werde, und infolge der Verneinung dieser Frage in seinem Berichte verdächtigend bemerken: „Warum will Wirt nun, da sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt hat, nicht mehr schlafen?" Als wenn die Erregung eines solchen Zustandes in Wirts Macht gestanden oder dieser erst dann die Probe hätte aushalten können, wenn er selbst im gewöhnlichen Wachen prophetische Kraft zu äußern vermochte!!! — Auf die ihm zuletzt von Herrn B. vorgelegte Frage: „Ob er gesund werden würde?" hatte Wirt die Artigkeit zu antworten: „Ja, wenn Sie mir Medizin reichen". Diese Antwort bewies erstens, daß Wirt im gewöhnlichen Wachen ebenso wie jeder andere Befangene von wägbaren Mitteln allein seine Heilung erwartete, dann aber, daß er noch einiges Vertrauen zu seinem Arzte hatte, welches freilich durch letzteren selbst bald ganz vernichtet wurde.

Die Zeugen dieses Erwachen Wirts entfernten sich jetzt sämtlich, und ein Schwarm von Neugierigen drang in das enge Krankenstübchen, da keine zweckmäßigen Anstalten zum Abwehren belästigender und störender Gaffer getroffen waren, obgleich mancher auch in Berücksichtigung der sichtbar drükkenden Armut Wirts aus mitleidigem Herzen ein Scherflein für ihn und dessen Familie darreichte. Allein bei dem Mißtrauen, welches Unkundige sehr leicht in eine so ungewöhnliche Erscheinung zu setzen pflegen, um dadurch ihr Denken und Prüfen an den Tag zu legen, war es nicht zu verwundern, daß man in der Folge auch das Annehmen milder Beiträge als eine Prellerei zu verdächtigen suchte, ohne freilich zu bedenken, daß die Ortsbehörde davon wußte und dadurch zugleich mit verdächtigt wurde, als lasse sie sich entweder leichtgläubig täuschen oder suche wohl gar eine so grobe Betrügerei ungestraft zu begünstigen. Obgleich man gestehen muß, daß es, namentlich bei einer solchen Krankheitserscheinung, besser und schicklicher gewesen wäre, wenn dem Andrange so vieler Schaulustigen wäre vorgebeugt worden und das Annehmen von Almosen hätte umgangen werden können, so werden billiger Denkende doch noch den Umstand erwägen, daß, sobald es nun einmal gestattet war, den Kranken zu besuchen, auch die freiwilligen Gaben von diesem nicht füglich zurückgewiesen werden konnten; daß es ferner niemandem zu verbieten war, daß sich bei dem Anblicke eines solchen Elendes Mitleiden im Herzen und der redliche Wille regte, nach Kräften zu helfen, und endlich eine so kleine und arme Dorfgemeinde, welcher Wirt angehört, kein Armeninstitut aufweisen kann, welches bei der so lange anhaltenden Verpflegung des Kranken fremde Mithilfe unnötig gemacht hätte. Wenn es also, wie Herr B. in seinem Berichte meint, „unklug war, von den eintretenden Fremden Geld zu nehmen, und dadurch der Schein eines Betruges herbeigeführt wurde," so ist hierzu weiter nichts zu bemerken, als daß erstens der den Kranken behandelnde Arzt selbst hätte die nötigen Anordnungen treffen können, um diesem Übelstande vorzu-

beugen, dann aber, da dieses nicht geschehen war, es allerdings besser gewesen wäre, wenn sich dieser Krankheitsfall nicht in einer Hütte hilfsbedürftiger Armut ereignet hätte, insofern, als moderne Spekulation mit ähnlichen, wenn auch nicht gleichen Zuständen einen schändlichen Wucher getrieben und mit dem Magnetismus zugleich auch das ganze Gebiet des Somnambulismus in den Augen solcher, welche Autoritäten blind folgend sich nicht erst bemühen können oder wollen, selbst zu prüfen oder welche, ohne freilich die relative Beschränktheit des menschlichen Gesichtskreises in solchen Dingen zu berücksichtigen, alles verwerfen, was nicht mit den Händen zu greifen, mit den leiblichen Augen zu sehen ist und nicht in ihren Kram taugt — in ein zweideutiges Licht gestellt hat. —

Herr B. besuchte den Kranken nach 1 1/2 Stunden nochmals. Während der Zeit hatte eine gutgesinnte Person aus dem Orte diesem ein leichtes Gericht mit etwas Kalbfleisch zubereitet, in der wohlgemeinten Absicht, dadurch dem ganz entkräfteten Wirt eine Labung zu tun, da dessen Frau nicht imstande war, eine Speise derart herzurichten. Demzufolge begegnete Herr B. der Frau, wie sie ihrem Manne dieses Gericht zutrug, mit einem „ziemlich großen Teller Suppe mit Kalbfleisch“, wie es im Berichte lautet. „Mit drei Eßlöffeln voll,“ heißt es weiter, „die er zu sich nahm, hörte er in meiner Gegenwart auf, kaum war ich aber fortgegangen, so soll er nach Aussage einer Frau aus Heiligensee (einem Nachbardorfe), die mir nachkam, alles aufgegessen haben. Warum dieses?“ Der Kranke aber hatte, wie leicht zu begreifen ist, nur wenig zu sich nehmen können und das Übrige seine Frau mit dem Kinde gegessen. Von der Wahrheit dieses übrigens höchst kleinlichen Umstandes hat sich Lewin selbst genau überzeugt, da er einmal zur Sprache gekommen war. Konnte denn Herr B. keine besseren Kriterien gegen die Unechtheit des somnambulen Zustandes des Wirt ausfindig machen? Jedem Unbefangenen sei das Urteil über einen derartigen Verdächtigungsgrund frei überlassen.

Den hier vorangestellten Tatsachen zufolge, für deren Wahrheit und treue Auffassung bei dem Sachkundigen wohl schon ihr innerer Zusammenhang bürgt, außerdem aber auch eidlich gehaftet werden kann, muß es Verwunderung erregen, wie so ungenügende Beobachtungen als Grundlage einer entschiedenen Verurteilung des Kranken zu einem Betrüger in öffentlichen Blättern dienen konnten und wie deren Unhaltbarkeit und Oberflächlichkeit sogar bei einem Teil des Publikums, der sich gerade für den gebildetsten und urteilsfähigsten hält, so großen Anklang fand, da selbst ein Kundigerer sogar nach längerer Beobachtung, sobald er die Pflichten der Menschlichkeit nicht ganz aus den Augen hätte verlieren wollen, in einem Falle, wo es sich um den guten Ruf eines wenn auch hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Stellung noch so unbedeutenden Menschen handelte, behutsamer würde verfahren haben. Wenn jener veröffentlichte ärztliche Bericht sowie die dem ähnlichen Korrespondenzartikel in Zeitungen und Journalen, welche übrigens von vorlauten Leuten herrührten, von denen kein einziger an Ort und Stelle sich von der wahren Sachlage überzeugt hat, von der Meinung der großen Menge abhing, um dem Mißkredit obenhin räsonierender sogenannter Gebildeter, in Wahrheit aber Verbildeter, zu entgehen, so ist nur zu bedauern, daß deshalb die bessere Überzeugung auf Kosten eines armen Unglücklichen dem allgemeinen Vorurteil aufgeopfert werden mußte; sollte jedoch gar aus menschenfreundlicher Absicht dadurch der weiteren Verbreitung vermeintlichen Aberglaubens Einhalt getan werden, so muß diese eitle Bemühung nur ein Lächeln

erregen, da bekanntlich nach den vielen unbestreitbaren Tatsachen aus älterer und neuerer Zeit der Somnambulismus nirgends weniger hinzuweisen ist, als in das Gebiet des Aberglaubens.

Die an sich gut gemeinte Absicht, letzterem keine weitere Nahrung zu geben, wird am allerwenigsten dadurch erreicht, daß man alles wirklich Geschehene und bereits Bekannte deshalb, weil es sich nicht nach dem Vernunft- und Naturzusammenhange erklären läßt, durch einen Machtspruch (wenn nämlich ein solcher in einer freien Untersuchung anwendbar wäre) zu unterdrücken oder mit Witz zu bekämpfen sucht. Solche Mittel sind nur gegen ausgemachte Torheit, Wahn und Aberglauben, aber nicht gegen Erscheinungen der hier besprochenen Art anwendbar, da diese von der Isolierung der Kräfte in der menschlichen Natur herrühren, also von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus betrachtet werden müssen. Durch Hinwegstreiten einmal im Publikum bekannt gewordener Tatsachen konnte übrigens nichts anderes bewirkt werden, als Mißtrauen gegen den, der aus einem Etwas ein Nichts machen wollte, obwohl dieses ein beliebter moderner Kunstgriff ist, durch welchen man sich solcher Dinge, die sonst beunruhigen würden, auf bequeme Weise entledigt. Eine zweckmäßige, unparteiische Beleuchtung dieser außergewöhnlichen Erscheinung wurde von einem Arzte erwartet, und nur durch diese allein konnte die Menge auf den rechten Weg geleitet werden, nicht aber durch einen Witz. Doch still! — Das Endergebnis einer Untersuchung, die sich auf jene nun zur Genüge besprochenen Beobachtungen gründete, lautet ja wie folgt:

„Daß der pp. Wirt aber dabei*) wirklich Brustkranker ist, ist nicht zu leugnen".

Und doch sagt Herr B. in seinem ersten Berichte, daß Wirt an entzündlichen Affektionen des Gehirns und Rückenmarkes gelitten, die sich auch auf das Gangliensystem erstreckt hätten, ohne dieses in seinem zweiten Berichte auf irgend welche Weise als einen früher gehegten Irrtum darzulegen. Dieser vermeintliche Irrtum hätte zur Wahrheit näher geführt, welcher Herr B. anfänglich auf der Spur war.

Ein Arzt, und noch dazu der, welcher den Kranken behandelt hatte, hatte nun einmal gegen diesen seine Stimme erhoben, und plötzlich vereinigten sich literarische Krähen in mehreren schlesischen Wochenblättern zu einem Tutti, welches als ein harmonisch tönender Triumphgesang der durchbrechenden Aufklärung von allen enthusiastischen Verehrern derselben (d. h. nicht der wahren) freudig begrüßt wurde. Wirt, so tönte ihr Gekrächze, solle bereits einer Kriminaluntersuchung unterworfen oder mit einer solchen bedroht sein; doch der arme Kranke blieb ruhig auf seinem Schmerzenslager liegen, und auch als er sich von demselben erheben konnte, nahm sich zum großen Leidwesen jener Sänger die Polizei damals nicht erst die ohnehin vergebliche Mühe, sich in diese Sache einzumischen. — —

Wie schon erwähnt, fühlte sich jetzt Wirt von den ihn früher so heftig quälenden Kopfschmerzen befreit, aber das Bett konnte er nicht verlassen. Als er sich mehr erholt hatte und Lewin ihn zur Mitteilung fähig und gestimmt fand, frug er ihn später, wo gerade kein lästiger Schwarm von Neugierigen zugegen war, ob er wohl noch einige Rückerinnerung aus seinem vierzehntägigen Schlafe habe? Er konnte jedoch nur weniges angeben, was ihm als ein armseliger Überrest von den reichhaltigen Anschauungen seines Geistes geblieben war. Es muß hier durchaus bemerkt werden, daß Lewin nicht nach mehrerem fragte, als was

*) „Dabei"! Also war außerdem doch noch eine andere Krankheit im Spiele; hätte sie doch Herr B. angegeben! R. B. jun.

er selbst freiwillig mitteilte, da ersterer sehr gut bemerkte, wie er mit sichtbarem Wohlgefallen an den Erinnerungen aus seinem inneren Leben hing und seine Seele immer nach der geistigen Heimat Verlangen trug; nie mochte Lewin ihm Veranlassung geben, sich in Gesprächen, die darauf Bezug hatten, zu vertiefen, im Gegenteil war es stets sein Bestreben, ihn von solchen Gedanken, die ihn tiefer in sein einseitiges Seelenleben führen konnten, abzubringen, weshalb Lewin ungeachtet des Zutrauens, welches er sonst zu ihm hatte, doch immer von ihm als ein Ungläubiger oder wenigstens Schwergläubiger angesehen wurde.

Er erzählte, ihn habe sein Vater als Führer empfangen und in höhere Regionen geleitet; wohin? könne er nicht mehr angeben. Nur soviel wisse er, daß in den ersten Tagen die ihn umgebende Helligkeit seinen Augen gleichsam wohlgetan habe, bis er endlich deren gewöhnt worden sei; anfangs, dieses wisse er noch bestimmt, sei ihm wie einem gewesen, der wegen plötzlich eintretenden Lichtwechsels mit den Augen blinzeln müsse. Das Licht habe nach und nach zugenommen, doch habe er es endlich ertragen können. Im ganzen sei ihm die Reise sehr schwer gefallen und habe ihn sehr angegriffen, bis in die andere Woche, wo ihm wieder wohler geworden sei. Übrigens habe ihn sein Vater weit größere und höhere Seligkeiten gezeigt als früher; was er aber gesehen, wisse er nicht mehr, und wenn er es auch noch wüßte, so würde er doch dafür keinen Ausdruck finden können. Allmählich sei er nun wieder tiefer und tiefer geführt worden und die ihn bisher umgebende Helligkeit habe langsam abgenommen. Doch besinne er sich noch, daß da seiner Seele bange geworden wäre, daß sie aus diesen geistigen Berührungen, die in so grellem Widerspruch zu den irdischen stünden, nun bald wieder heraustreten müsse, ja, er habe bei diesem Gedanken weinen müssen; sein Vater habe ihm aber beruhigende Trostworte zugesprochen, ihn mit seinem Segen entlassen, und endlich sei er wieder hier angelangt. Er erinnerte sich noch, blaßglänzende Wesen gesehen zu haben. —

Man dürfte in Erwägung der von Wirt angegebenen schmerzlichen Affektion der Augen wohl annehmen, daß davon die an demselben bemerkte rotierende Bewegung herrühren konnte; nicht etwa, als wenn er mit den leiblichen Augen gesehen habe, sondern es spiegelte sich gleichsam in den leiblichen Organen nur das ab, was das geistige Auge sah, was überhaupt der Geist empfand. Und eben dieses wäre auch von den übrigen an Wirt wahrgenommenen Bewegungen anzunehmen. Endlich läßt sich die Übereinstimmung der Aussagen Wirts mit den Erscheinungen an seinem Körper, welche man sowohl während der ganzen sogenannten Schlafzeit, als auch namentlich die letzten zwölf Stunden hindurch bemerkt hatte, nicht verkennen. Der leidende Ausdruck und die bleiche Farbe des Gesichtes vom Anfange des potenzierten Schlafes an bis in die Mitte der anderen Woche, das dann eintretende Erröten und endlich die besonders lebhafte Erregung am Vorabend des Erwachens bis zum letzten Augenblick, sowie das in der letzten Nacht bemerkte Weinen, verbunden mit den Bewegungen des Abschiednehmens.

Nun wird aber die philosophische Skepsis dagegen zu erwidern haben, daß Wirt sich alle einzelnen, von ihm selbst herbeigezogenen Momente seines simulierten Schlafes gut gemerkt und dann seine nachherigen mündlichen Angaben damit in Übereinstimmung gebracht haben könne. Diese Einwendung ist auch Lewin, der anfänglich mehr zu den Skeptikern zu zählen war, nicht entgangen, hat sich aber bald durch die Erwägung gehoben,

daß Wirt vermöge seiner Einfalt und natürlichen Ehrlichkeit einer auf betrügerisches Narrenspiel abzweckenden Handlungsweise durchaus unfähig war, daß ferner damals weder er noch irgend jemand aus seiner Umgebung von Zuständen dieser Art die geringste Kenntnis hatte; dann aber ist jene Einwendung durch die weitere Beobachtung des Kranken und die in deren Folge gemachten Erfahrungen völlig beseitigt worden. Will man dann noch nicht glauben, — nun, es kann und soll der Glaube daran zwar nicht aufgezwungen werden —, aber man halte wenigstens den übermütigen Spott zurück und lasse sich noch weniger zu boshaften Verfolgungen des leidenden Teiles verleiten, was freilich leider schon, wie die traurige Erfahrung dieses Jahres gezeigt hat, geschehen ist.

Im Ganzen hatte Wirt nach seinem vierzehntägigen Schlafe und abgesehen von einer auffallenden Magerkeit noch ein ziemlich gutes Aussehen; nur die sehr erweiterte Pupille im Auge und der stechende Blick fiel besonders auf und machte auf viele Besucher einen sowohl schauerlichen als widerlichen Eindruck. Der Kranke hatte nicht die mindeste Eßlust und vermochte nur soviel zu sich zu nehmen, als gerade zur notdürftigen Erhaltung des Lebens erforderlich war. (Forts. folgt.)

Erkenntnis.

In viele Dinge wird der Mensch
Eindringen noch zu aller Zeit
Und immer Neues fördernd bringen,
Bis er erreicht Vollkommenheit.

Es gibt so viel, was uns verborgen,
Was nur die Müh' und Arbeit lohnt,
Was nur den Suchenden beschert
Er, der im Himmel droben thront.

Vom Himmel bis zur Erde nieder
Da liegt ein großer Zwischenraum,
Und viel geheimnisvolle Dinge
Bewegen sich im Weltenraum.

Doch Gott hat uns die Schranke hier
Auf dieser Erde eng gelegt.
Erst offnen Auges sehen wir,
Wenn unser Geist gen Himmel geht.

Gerd v. Jaminet.

Vermischtes.

Präsident Wilson und die Dreizehn. Die sonst so gefürchtete Dreizehn ist Präsident Wilsons Glückszahl. Sein Name Woodrow Wilson setzt sich aus dreizehn Buchstaben zusammen. Dreizehn Jahre war er an der Universität von Princeton, als er zum Präsidenten erwählt wurde. Dreizehn Jahre lang blieb er Präsident. Dreizehn ist die Quersumme des Jahres (1912), in dem er erwählt wurde. Dreizehn Buchstaben zählt der Name seiner Frau Eleanor Wilson. Je dreizehn Buchstaben haben die Namen seiner Töchter (Issee W. Wilson und Eleanor Wilson). Dreizehn Truthähne hat er letzten Weihnachten zum Geschenk erhalten. Dreizehn an seinem Wahltage geborene Kinder sind nach ihm benannt worden und dreizehn Bewerber reißen sich um jeden Posten, den er zu vergeben hat. Wer zweifelt noch daran, daß die Dreizehn im Leben des künftigen Präsidenten der ausschlagende Faktor ist!

* * *

Das geheimnisvolle Licht von Bellaghy. Die Bewohner des romantisch gelegenen Dorfes Bellaghy in der irischen Grafschaft Derry befinden sich seit einigen Wochen im Banne einer mysteriösen Erscheinung, für die sie vergeblich eine Erklärung suchen. Allnächtlich sieht man in der Umgebung des nahe an einem See malerisch sich hinstreckenden Dörfchens ein helles Licht auftauchen, das in schneller Bewegung den verwitterten Turm der in Ruinen liegenden Inis-Fida-Kirche umkreist, zu der Hunderte von Frommen pilgern, um am Schrein

des heiligen Thaddäus zu beten. Manchmal schwebt das rätselhafte Licht auch über den See hinweg zum Church-Island hinüber. Wenn beherzte Leute in Booten sich aufmachen, um der seltsamen Erscheinung aus größerer Nähe nachzuspüren, verschwindet sie. In ganzen Scharen ziehen die Dörfler nachts zum Seeufer und beobachten mit Neugier und Angst das eigentümliche Phänomen. »Ratiborer Anzeiger«.

* * *

Camille Flammarion über die Seele der Hunde. Der bekannte Astronom Camille Flammarion hat sich in einem Briefe an den »New York Herald« in bemerkenswerter Weise über die Hundeseele und über die Möglichkeit einer telepathischen Verbindung zwischen Hunde- und Menschenseele ausgesprochen: „Der deutsche Naturforscher Gräser in Lausanne besaß einen großen Bernhardiner. Boby begleitete ihn überallhin; er war sein Kamerad und sein Wächter. Er streckte sich still vor die Tür seines Herrn, wenn dieser arbeitete, er ging neben ihm auf Spaziergängen, kurz, er ließ ihn nicht einen Augenblick aus den Augen. Nur einen Fehler hatte der Hund: er war auf alle Leute, die seinem Herrn nahten, eifersüchtig, ja, er wurde zuzeiten über die Besucher ordentlich wild. Das verdroß die Nächsten der Umgebung des Forschers und sie beschlossen, den Hund zu erschießen. Gräser selbst wußte von diesem Attentat auf seinen getreuen Boby nichts; denn man hatte den Hund weggeführt, ohne ihm etwas zu sagen. So saß er in seinem Studierzimmer, als er mit einem Male merkte, wie sich die Tür öffnete und der Hund hereinkam. Boby schien Schmerzen zu haben; er machte einen traurigen Eindruck und streckte sich auf dem Fußboden aus. Sein Herr rief ihn; er bewegte sich aber nicht. Erst auf einen zweiten Ruf kam er langsam näher und drückte sich gegen die Beine seines Herrn. Gräser versuchte ihn zu streicheln: aber — seine Hand faßte ins Leere; es war nichts da . . . Boby war ein — Schatten. Der Forscher stand nun auf und suchte seinen Hund, und da erfuhr er, daß man Boby erschossen hatte! Der Augenblick seines Todes fiel vollkommen mit dem Augenblick jener rätselhaften Erscheinung zusammen.“ — Soweit die kleine Geschichte, für die man ja mehr als eine Erklärung finden kann. Flammarion glaubt daraus, daß der Hund in dem Augenblick, als er zu Tode getroffen zusammenbrach, mit der Intensität der Verzweiflung an seinen Herrn gedacht habe und daß eine ätherische Welle von seinem Gehirn in das seines Herrn übergegangen sein müsse. Er erinnert gleichzeitig daran, daß auch in den Pariser „Annales des Sciences Psychiques“ schon über ähnliche Fälle von telepathischer Verbindung zwischen Hund und Mensch berichtet worden sei.

Scott und die Unglückszahl. Durch die Presse geht folgende Notiz: Abergläubische Gemüter, denen die „böse Sieben“ und die „ultraböse Dreizehn“ schon reichlich Gelegenheit geben, ihr Leben und Dasein von unbekannten Schrecknissen umwittert zu sehen, mögen sich hinfort vor einer neuen Unglückszahl in acht nehmen, der Zahl 7+13+3 oder 23. Das tragische Ende des Südpolarforschers Scott scheint nämlich in geradezu unheimlicher Weise von dieser Zahl „beeinflußt“ worden zu sein, wie nachfolgende Aufstellung lehrt: Das Schiff, auf dem Scott seine Fahrt unternahm, die „Terra nova“, verließ London am 15.6.1910. Addiert man die Zahlen dieses Datums, so ergibt sich: 1+5+6+1+9+1+0=23. Die „Terra nova“ tritt ein in die Zone des Südeises am 9. 12. 1910: 9+1+2+1+9+1+0=23. Scott erreicht den Südpol am 18. 1. 1912: 1+8+1+1+9+1+2=23. Der ihn begleitende Leutnant Edgar Evans stirbt am 17. 2. 1912: 1+7+2+1+9+1+2=23. Der Abschiedsbrief, den Scott kurz vor

seinem Tode schrieb, ist datiert vom 25. 3. 1912: 2+5+3+1+9+1+2=23. Endlich, der Forscher ist geboren im Jahre 1868: 1+8+6+8=23. Die Anhänger der kabbalistischen Wissenschaft, deren es in praxi mehr gibt, als sich ein moderner und sozusagen aufgeklärter Europäer sollte träumen lassen, werden uns vielleicht demnächst darüber aufklären, warum uns diese „neue Unglückszahl" beschert worden ist. — In jedem Falle sei die „extra-ultra-böse 23" hiermit als — Lotterielosnummer bestens empfohlen!

Denksprüche.

Die Welt ist leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber hier und da jemand wissen, der mit uns übereinstimmt, das macht uns dieses Erdenrund zum bewohnbaren Garten. (Goethe.)

Wer weiß denn, ob das Leben nicht Sterben ist und das Sterben Leben. (Euripides.)

Nicht alle sind tot, deren Hügel sich hebt. Wir lieben, und was wir geliebt, das lebt; das lebt, bis uns selber das Leben zerrinnt. — Nicht alle sind tot, die begraben sind.

Sei zum Geben gern bereit, miß nicht kärglich deine Gaben. Denk', in deinem letzten Kleid wirst du keine Taschen haben. (Paul Heyse.)

Bücherbesprechungen.

Werdende Wissenschaft. Eine kritische Einführung in esoterische Forschung. Von *Ferdinand Freiherr von Paungarten.* Verlag Max Altmann, Leipzig. Preis brosch. M. 1.20. — Eine empfehlenswerte, flottgeschriebene und sachliche Verteidigungsschrift der Theosophie, sowie der Lehre und der Persönlichkeit des Generalsekretärs der deutschen theosophischen Gesellschaft Dr. Rudolf Steiner.

Offener Brief an Herrn Dr. Hübbe-Schleiden als Erwiderung auf seine „Botschaft des Friedens". Von *E. von Gumppenberg.* Verlag Max Altmann, Leipzig. Preis 50 Pfg.

Die urchristlichen Wunder vor dem Forum der modernen Weltanschauung. Von *Dr. Ludwig von Gerdtell.* Verlag Bruno Beckers Buchhandlung, Otto Thon, Eilenburg. Preis M. 1.50. — Ein außerordentlich scharfsinnig geschriebenes Buch, in dem der Verfasser, der als Urchrist auf dem Standpunkt der prophetisch-apostolischen Weltanschauung fußt, die Tatsächlichkeit der oft angezweifelten urchristlichen Wunder verteidigt. In wuchtigen, gelehrten und beredten Sätzen versucht er, die naturwissenschaftlichen Denkschwierigkeiten beim Wunder aufzuheben und insbesondere folgende acht Einwände der Gegner zu widerlegen: 1. „Sie (die Wunder) heben das Grundprinzip moderner Wissenschaft — das absolut unverbrüchliche, das ganze All umfassende Kausalgesetz — auf." — 2. „Sie widersprechen den uns bekannten, unverbrüchlichen Naturgesetzen." — 3. „Sie sind naturwissenschaftlich denkunmöglich." — 4. „Sie wären für uns nicht als Wunder erkennbar, selbst wenn sie geschehen wären." — 5. „Sie sind Gottes und der Religion unwürdig." — 6. „Der Glaube an sie führt zum Aberglauben." — 7. „Wenn im apostolischen Zeitalter wirklich Wunder geschehen wären, so müßten auch heute noch welche vorkommen." — 8. „Fast alle Religionen berufen sich auf Wunder. Folglich beweisen Wunder nichts für die Wahrheit irgend einer Religion." — Diese acht gegnerischen Einwände nun werden von dem Verfasser der Reihe nach im Lichte seiner prophetisch-apostolischen Weltanschauung scharf kritisiert und als zu Unrecht bestehend bezeichnet. Ob jedoch seine dagegen ins Feld geführten Argumente und Schlußfolgerungen, mit denen wir vielfach nicht konform gehen, zutreffend sind, darüber mag der Leser selbst urteilen. Auch lassen wir dahingestellt, ob der Verfasser mit seiner Behauptung: „Die prophetisch-apostolische Weltanschauung ist die einzige von allen Weltanschauungen, welche den Mut hat, den Theismus logisch zu Ende zu denken (Seite 89), Recht hat. — Im übrigen aber können wir diese interessante und lehrreiche Schrift zum Studium nur warm empfehlen. W.

Redaktion, Verlag und Geschäftsstelle: W. Weege, Chemnitz, Zimmerstraße 16.